

# Salongespräch

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 48

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446214>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Tanzkunst

Das sind die Tage, da der Wert der Beine  
Erkannt wird und der wahre Weizen blüht  
Dem, dessen holdes Herzgespiel gar reine  
Für die geliebte Kunst des holden Schwofes glüht.  
Das sind die Tage, da die ganze Jugend,  
Die Jugend bis zu achtzig Jahren schwärmt  
Und diese Jugend sich nicht um die Tugend  
Der Welt von gestern sündig sorgt und härt.

Zu neuem Schwunge üben sich die Beine,  
Der ganze Mensch wird umgestaltet so;  
So grazios und zierlich sah noch keine  
Der Seiten die Bewegung — vom Popo.  
Die Hüften so lebendig und geschmeidig,  
Den Busen so von süßer Luft geschwellt —  
(Du alter Esel, tu dazu nicht neidig,  
Tanz mit und freu' dich der bewegten Welt!)

So tun auch wir und schwingen, hüpfen, hupfen  
Und fingen mit das allerneue Lied:  
Wer wollte sich in solchen Tagen mopsen,  
Wo es zum Tanz die ganze Menschheit zieht?  
O wär auch ich in dieser Kunst ein Köhner —  
Das Leben wär ein einziges Sachtan!  
Im Kopf nicht, vielgeliebter Freund und Gönner:  
Wein, in den Beinen steckt heut Kapital! T. g.

## Verschärfte Haft

Ein sehr oft rückfälliger Dieb wird vor  
den englischen Richter gebracht, der ihm  
eine energische Surechtweisung zuteil werden  
läßt und ihn unter Einschluss einer früheren  
Strafe zu acht Monaten Gefängnis ver-  
urteilt. „Verschänft durch zwei Safttage  
per Monat,“ setzt er hinzu. „Die hat er  
schon,“ gestattet sich der Gefängniswärter  
zu bemerken. „Dann geben Sie ihm,“ er-  
widert der Richter, ohne mit der Wimper  
zu zucken, „an den betreffenden Tagen ein  
Kochbuch in die Zelle.“ S.

## Heureka!

Man hats gefunden!  
So wird ein Verein verbunden:  
Nach der Tracht des Baries, meine  
Freunde, schart euch zum Vereine!  
Die den Spitzbart zärtlich lieben  
Sind dem gleichen Bund verschrieben;  
Die den Bart in Sipfeln tragen  
Wollen sich zusammenschlagen.  
Die ihn breit und weit fröhren,  
Die ihn gern mit Wäffeln zieren,  
Die ihn stutzen, die ihn putzen,  
Die ihn scheren um den Naßen —  
Die ihn zur Spirale schrauben,  
Die zum grimmen Spieß ihn klaben,  
Die ihn rund und reizvoll drehn,  
Die ihn wild nur lassen wehn,  
Ganz so, wie es ihm gefällt  
Auf der weiten Erdennelt —  
Jede der Liebhaberei'n  
Sindet sie sich nur bei Zwei'n,  
Ist sie auch bei zwei'n nur da,  
Dann ist ein Verein auch nah.  
Also mit und ohne Bart  
Gründet ihn für jede Art,  
Daß der Mensch doch ungestört  
Weiß, wohin er hingehört,  
Und sich nicht in einen Kreis  
Bös verliert, der nichts nicht weiß  
Von dem Wesen der Gestalt,  
Von des Baries Allgewalt,  
Darum dieser Verse Schreiner:  
Gründet Bart- um Bartverein! T. g.



Ich bin der düstere Schreier  
Und heute ganz rabiat,  
Weil wegen der Klauenseuche  
Den Kopf man verloren hat.  
Man macht jetzt Jagd auf die Katzen  
Und Hund' im Zürcher Kanton,  
Jedoch von radikaler Heilung  
Weiß niemand nichts davon!  
Das macht, weil dem guten Mittel  
Man schleunig schickt ein Verbot,  
Und wird eine Kuh befallen,  
So schlägt man sie einfach — tot!

## Jeremiade

(Drei. nach Hirszel)

Ich, der alte Schartenmeier,  
drehe wieder mal die Leier,  
Und dabei ertönt mein Sang  
unkenhaft gedämpft, bang.

Wehe, ruf ich, dreimal wehe,  
denn ich merke, denn ich sehe,  
Wie der Satan unsre Stadt  
bö's in seinen Klauen hat!

Schier vor Schmerz möcht' man vergehen,  
muss man hören, muss man sehen  
Sünd' und Schande weit und breit;  
ach, wo bleibt die Sittlichkeit,

Die ansunsten so beliebte, wie von männiglich geübt,  
In der Stadt der Curika, St. Felix und St. Regula?!

O, es ist höchst unerfreulich, widerwärtig, schändlich, greulich,  
Wie im Laster sie versinkt, dass es bis zum Himmel stinkt!

Weh, wohin ist es gekommen? also frag ich, schwer beklommen.  
Und ich seufze tief: „Ja, ja, Sodöm sind und Gomorra

Wahrlich — male ich zu duster?! — sozusagen Tugendmuster  
Gegen dies Timmat-Athen, wie es jetzo anzusehn!

Ja verrucht ist's und entsetzlich, nicht zu wundern, wenn urplötzlich  
Pech und Schwefelregen fiel', der dem Frevler setzt' ein Ziel.

Bataillone von Betären, — wer mag ihrer sich erwehren? —  
Paradien auf der Gass. Vielgeliebte, schickt sich das?!

Und vernehmet, welches Grausen, wie daneben Männer hausen,  
Wohl an Zahl ein Regiment, so man Päderasten nennt!

Dies beim hellen Licht der Sonnen, doch wenn erst die Zeit begonnen,  
Wo der Dämm'ung Schleier sinkt und die keusche Luna blinkt,  
Sieh, da öffnen sich die Pforten der Verderbnis aller Orten!  
Cingeltangel, Bar und, weh, auch das Laster-Nachcafè.

Und in hunderten von Beizen tät sich frech die Unzucht spreizen,  
Wo die Schenkmaid animiert, die den Jüngling verführt.

Angezählte Cabaklädchen bergen schlimme Freudemädchen,  
Mit der roten Lampe Schein laden sie den Pilger ein.

Wenn nach saurem Tagewerke, dass er sich aufs neue stärke,  
Der Gerechte schlummern will, weckt ihn das Automobil

Mit Geschnurre, mit Getute und, es wird ihm bang zu Mute,  
Weil auch dies ein Werkzeug ist von dem argen Antichrist;

Denn auf flinken Gummisohlen rollt es sündhaft und verstoßen  
Nächtlich in des Lasters Dienst, gegen schönen Geldgewinnst.

Alles dies macht mich erschauern, länger darf es nicht mehr dauern,  
Bummel, Liebe und der Saff reiben sonst die Menschen uff!

Lasst daher den Blick uns wenden von den Greueln aller Enden,  
Und betrachten wir anitzt, wo des Uebels Wurzel sitzt.

Allsogleich will ich euch's künden, gar nicht schwer ist sie zu finden,  
Denn sie sitzt gar und ganz in der freveln Coleranz!

Coleranz anstatt Verboten, freier Zustrom der Exoten,  
Jener Rotte, die nicht kennt Zucht und Scham und Reglement.

Das ist's, was das Unheil stiftet, unsre Stadt ins Mark vergiftet,  
Drum erhebe ich das Geschrei: Polizei, Polizei!

Geh zu Leibe mit Verboten, so den Bürgern, wie Exoten.  
Eile, eile rasch herbei: Polizei, Polizei!!!

Criff mit Bussen, Reglementen, so Philister, wie Studenten,  
Sorg, dass wieder Ordnung sei: Polizei, Polizei!!!

Und, schlägt Mitternacht die Stunde, mach die Runde, mach die Runde,  
Schliess die ganze Schweinerei: Polizei, Polizei!!!!

So nur können aus den Sünden wir den Weg zur Tugend finden,  
Die zwar fad, doch einerlei: Polizei, Polizei!!!! Silucius

„Meine Tochter, du bist nun alt genug,  
dir einen Mann zu nehmen.“

„... Und wem denn, wenn ich bitten darf?“

## Salongespräch

„Siehst du dort den Doktor L.? Er  
beschäftigt sich nicht mehr mit dem Spiri-  
tismus. Er beschwört jetzt die Toten.“

„... Man kann ihm doch nicht verwehren,  
mit seinen Kunden zu sprechen.“

## Ein neues, ächt deutsches Märchen

Es war einmal ein großer Kaiser,  
Der lang und weise hat regiert.  
Ein hoher Sinn, ein freier Blick —  
Sie han den Kaiser hoch geziert.  
Da trat einmal — 's war im November —  
Ein hoher Gönner vor den Thron  
Und sprach: „Erhab'ner, weiser Herrscher,  
Entschuld'ge meiner Rede Ton:  
Allein — wir sind erregt aufs Höchste —  
Wie müßt' es nicht der Adel sein!? —  
Geeben führen sie im Volke,  
Bar aller Scham, den Tango ein!!  
Verbiete, o, erhab'ner Herrscher,  
Den Offizieren diesen Tanz,  
Der also sündhaft und empörend  
Wie — jamohl — wie des Teufels Schwanz!“  
Der Kaiser lächelt ob dem Eifer:  
„Ich sah den Tanz, und gönnt' ihn wohl  
Den Offiziers — und andern Pärchen,  
Denn er ist chic!“ Nun saget selbst:  
Ist das nicht auch — ein deutsches Märchen?!

Siebelini

## Die Wahl des Bürger

Er trägt einen weißen Blanelle-Anzug — enorme  
Kinge schmücken seine Singer, gelbe Schnabelfchuhe  
mit großen Maschen, Krawatte grasgrün, lebte Neu-  
heit, einen kleinen Strohhut mit einem schreiend gelben  
Band auf's eine Ohr gedrückt, so spaziert Herr  
Schwindliarino dem Quai der schönen Stadt Luzern  
entlang. Er ist sehr stolz, daß alle Leute sich nach  
ihm umdrehen, sieht aber in seiner Blasiertheit nicht,  
daß sie sich über ihn lustig machen.

Won was er lebt? Das weiß man nicht, immer-  
hin guckt man ihm im Spielfaal seit einigen undeli-  
katen Handlungen scharf auf die Singer.

Das hindert ihn aber nicht im Geringsten, sich  
recht auffallend zu benehmen und den Großhans zu  
spielen. Letzthin tritt er zu einem korrekt gekleideten  
erften Herrn hin und erzählt ihm mit seinem süd-  
ländischen Akzent:

„Ich habe mir eine schöne Automobil angesehen,  
und will sie kaufen, fehr billig, fast gratis, nur  
25,000 Branks. Möchte aber finden hier einen Herren,  
der mich kennt fehr gut, um zu leisten mir Bürgschaft.“

Worauf ihm sein Vis-à-vis lächelnd erwidert:  
„Sie täten besser, einen zu suchen, der Sie gar nicht  
kennt.“

D.



Rägel: Ihr werdet perse au  
scho bi dem Chrotte-  
fresser usse gli si ga d'Nafe  
frecke, Ihr schaffed ja au  
uf dere Brangfche.  
Chueri: Möcht mi nüd er-  
innere.

Rägel: Hä dr erst Teil vo  
dem Chunsstucki händr scho  
tohedmal g'spilt, ganz Gelle  
voll abegstelt und nachher  
wieder hergä, nu daß kä  
Chrotten und Mödch drunter  
gha hät und kä Jritt kost hat — und —

Chueri: Und kel ä so kunstverständigs Sublikum  
zueglueget hät. Ihr sind halt wieder nidig, daß  
dä si's Qualium nüd mit von Cu gleserete Xanden  
und Cholerae fällt, statt mit Sorelle, dann seitider  
schwind, de Parival seig en Speuz gäge so me  
Chunsstucki.

Rägel: Es nimmt eim nu Wunder, was für Gagge-  
larizüg daß äfänigs muß g'spilt werde, bis 'fehne  
d'Rappe nümme bringid und fäb nimmt's ein.

Chueri: Erschüttet nu ä nüd gar ä so ab dem  
Kunstereignis, Ihr schniedet ja gottstromi ä Jng-  
semie wie wenn'r wenigstes zwo Chrätte voll  
Gartehrotte und Brunnechälbli in J inne heftid.

Rägel: Schrubed aben, Ihr chömed eim na schier  
gruffiger wedder defäb i dr Würzittig.

Chueri: Müttigstags lueget jede wien'r si's Brötli  
cha verdiene, Ihr gäbid ämel um tufig Branken  
Cuers Manigfalt nüd zu dem her, ab —

Rägel: Bänder J bald usgeschlimet?  
Chueri: Abgheh däoo, daß d'Chrotten und d'Sorelle  
nämme lebzig us Cu ue chientid, i hä gehört es buhi  
f i dr Truesen inne.

Redaktion: Paul Alther.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.

Neue hübsche Reklame-Marken des fiskalischen  
Mineralbrunnens „Königl. Sachingen“ werden auf  
Verlangen kostenlos und franko abgegeben. Die  
Leser belieben unter Nennung dieses Blattes die neue  
Marken-Serie von der Brunneninspektion zu Sachingen  
(Reg.-Bez. Wiesbaden) zu verlangen.